

Dominique Bourel¹

Martin Buber und die »Araberfrage«

Wir wissen, wie reich das Wirken und das Leben Martin Bubers war: Philosophie, Chassidismus, Bibelübersetzung, Zionismus, Religionsgeschichte, Soziologie, also viele Disziplinen! Er hat an mehr Fronten gekämpft. Mitten in der fast unübersichtlichen Bibliothek über Martin Buber ist es klar, dass seine Beziehung zu verschiedenen Arten des Zionismus noch Ergänzungen braucht. Außer den bekannten Biografien Bubers² ist der von dem Mentor der Buberforschung, Paul Mendes-Flohr, herausgegebene Sammelband *Martin Buber: Ein Land und zwei Völker. Zur jüdisch-arabischen Frage* sehr wichtig geworden.³ Auch die Arbeiten über die Geschichte des deutschen Zionismus⁴ und über *Brith Schalom* haben entscheidende Fortschritte gemacht.

Paradoxerweise bestehen noch Lücken im Blick auf seine Aktivitäten in dieser Hinsicht vor Ort in Palästina-Israel. Auch seine Welt, Arthur Ruppin, Gershom Scholem, Judah Magnes, Shai Agnon, die Familie Weltsch, Ernst Simon, Shmuel Hugo Bergmann, Heinrich Loewe und Kurt Blumenfeld kennen wir besser. Es müssen unbedingt – was selbstverständlich hier nicht geschehen kann – verschiedene Perioden in Betracht gezogen werden: von den Anfängen der Kolonisation (ca. 1881) bis zum ersten Zionistischen Kongress (1897), dann bis zur *Balfour-Deklaration* (1917), den englischen Mandaten (1922–1948) und der Entstehung des neuen Staates (nach *Schoah* und Krieg) bis zum Tode Martin Bubers (1965).

Besonders schwierig sind die Dokumente der arabischen Seite über seine Kontakte ausfindig zu machen. Bleibt die besorgniserregende Tatsache, dass heute weniger als 5 % Israelis der arabischen Sprache mächtig sind, obwohl Buber explizit die Entwicklung von Arabischkursen im gesamten Land gefordert hat. Leider besteht nach wie vor der jüdisch-arabische Konflikt im Land!

Man weiß, dass Buber sehr früh im Zionismus tätig war – ab 1898 als Student in Leipzig⁵ – und dass er mit Theodor Herzl in Verbindung stand. Sehr früh wollte er einen nicht-chauvinistischen Zionismus entwickeln, in den Spuren des Denkens von Ahad Ha-Am und anderen. An Moritz Goldstein schrieb er: »Ja auch ich habe den ›Nationalismus überwunden‹, aber wahrlich nicht zu Gunsten der Staatsidee. Eine Nation kann in dieser Stunde der Menschengeschichte nur noch relatives Ideal sein: insofern als sie der Geburt der neuen Humanität dienstbar ist. Aber nicht anders verhält es sich mit dem Staat; ja für ihn gilt es noch viel prägnanter und exklusiver. Ich kann das hier nur andeuten.«⁶

Dazu kommt, dass schon zwei *alyot* nach Palästina stattgefunden und Juden moderne Städte gegründet hatten, ab 1878 in Petah Tikva. Dort besaß schon damals der Berliner Jude Emil Lachmann ein Grundstück.⁷ Aber bis 1933 haben nur sehr wenige deutsche Juden den Weg nach Palästina gefunden. Dazu kommt, dass sowohl Liberale wie Orthodoxe gegen solchen Siedlungen waren. Nach der *Balfour-Deklaration* (2. November 1917) wurde die Sache viel akuter und die Diskussion wirklichkeitsnäher! Schon am 22. November reagierte Arthur Hantke im Namen der

- 1 Dr. Dominique Bourel ist Prof. em. für Religionsgeschichte an der Universität Sorbonne, Paris. Für die sprachliche Überarbeitung des Textes bedanke ich mich sehr herzlich bei Dr. Ulrich Ruh.
- 2 Friedman, Maurice (1981): *Martin Buber's Life and Work*, New York. Bourel, Dominique (2015): *Martin Buber. Was es heißt ein Mensch zu sein*. Biografie, Gütersloh.
- 3 Mendes-Flohr, Paul (Hg.) (1983): *Martin Buber: Ein Land und zwei Völker*. Zur jüdisch-arabischen Frage, Frankfurt am Main.
- 4 Poppel, Stephen (1977): *Zionism in Germany 1897–1933. The Shaping of a Jewish Identity*, in: Jewish Publication Society. Reinharz, Jehuda (Hg.) (1981): *Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus 1882–1933*, Tübingen. Über die Historiographie des Zionismus siehe Weitz, Yechiam (ed.) (1997): *From Vision to Revision. A Hundred Years of Historiography of Zionism*, Jerusalem.
- 5 Reinharz, Jehuda (1982/6): »Martin Buber's Impact on German Zionism before World War I.«, in: *Studies in Zionism*,

S. 171–183. Und Schmidt, Gilya Gerda (1995): *Martin Buber's Formative Years. From German Culture to Jewish Renewal, 1897–1909*, Tuscaloosa.

- 6 Martin Buber and Moritz Goldstein, 4. Februar 1917, in: Schaefer, Grete (Hg.) (1972): *Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten*, Bd. I, Heidelberg, S. 470.
- 7 Petry, Erik (2004): *Ländliche Kolonisation in Palästina. Deutsche Juden und früher Zionismus am Ende des 19. Jahrhunderts*, Köln; Weimar.

Zionistischen Vereinigung für Deutschland außerordentlich positiv, aber verlor kein Wort über die Nichtjuden in Palästina, obwohl die lokale Opposition gegen Zionisten sehr präsent und wirksam war. Arnold Zweig hat es sofort erkannt: »Das Palästina-Problem wird wohl auch uns eine schöne Möglichkeit geben: eine eigene Siedlung vielleicht gar. Auf alle Fälle werden wir im Moment der Beschaffung der Kolonisation gezwungen sein, in die Fronde überzugehen, wenn man die westlichen Methoden der Industrialisierung zugleich mit ihrem Geiste und ihrer Lebensgestaltung einfach übernehmen wollte. Die eigentlichen zionistischen Kämpfe beginnen erst nach dem Kriege.« Man sprach noch kaum über die *neue Gesellschaft* und schon gar nicht von einem Staat.

Stefan Zweig, der seine kurz vorher (1917) erschienene dramatische Dichtung *Jeremias* erwähnt, fragte Buber: »Ich hätte gerne mit Ihnen einmal gesprochen, um zu wissen, wie es in Ihren nationalen Kreisen wirkt: ob als Bekenntnis, ob als Verleugnung der Idee. Denn ich bin ganz klar entschlossen, je mehr sich im Realen der Traum zu verwirklichen droht, der gefährliche Traum eines Judenstaates mit Kanonen, Flaggen, Orden, gerade die schmerzliche Idee der *Diaspora* zu lieben, das jüdische Schicksal mehr als das jüdische Wohlergehen.«⁸

Worauf Buber kurz und bündig antwortete: »Heute nur dieses, dass mir von einem »Judenstaat mit Kanonen, Flaggen, Orden« nichts bekannt ist, auch nicht in der Form eines Traums. Was werden wird, hängt von denen ab, die es schaffen, und gerade deshalb müssen die wie ich menschlich und menschheitlich Gesinnten bestimmend mittun,

hier, wo es wieder einmal in den Zeiten in die Hand von Menschen gelegen ist, eine Gemeinschaft aufzubauen.«⁹ Am selben Tag schrieb er dem Arzt und Dozenten für Volkswirtschaft in Berlin, Franz Oppenheimer, dass er eine Schrift »gegen das Eindringen des Imperialismus, Merkantilismus und anderen Ungeistes in Palästina« plane!¹⁰ Noch in Vorbereitung des *Palästina-Delegiertentages* 1919 schrieb Nahum Goldmann: »Über andere wichtige Fragen (Araberfrage, Frage der landwirtschaftlichen Betriebe, Bedingungen der Erbpacht und anderes) wollen wir uns erst hier noch unterhalten, bevor wir an Sie mit der Bitte um ihren Rat auch in diesen Dingen herantreten.«¹¹ Sehr früh haben deutsche Zionisten gegen eine verfehlte Araberpolitik geschrieben, so der Mitbegründer der *Hapoel Ha-Zair* in Deutschland, Georg Landauer (1895–1954), ab 1929 Leiter des Palästinaamtes in Berlin, wonach er dann Sekretär der Abteilung für Arbeit der zionistischen Exekutive in Jerusalem war. Ab 1934 wurde er Leiter des Zentralfürsors der *Jewish Agency* für die Ansiedlung deutscher Juden in Palästina in Jerusalem, also nach Arthur Ruppin¹², einem der besten Experten auf dem Gebiet.¹³

Sehr früh wurden die Zionisten mit einer wichtigen Frage konfrontiert: »Was ist eine Majorität?«, denn das Ziel war eine *Mehrheit* zu erlangen, bevor man eine *Heimat* oder einen *Staat* aufbaute! In seinem Brief an Shmuel Hugo Bergmann beklagt sich Buber »mit Schwermut« nach einer Besprechung mit dem Zionistenführer Victor Jacobson über die Zukunft Palästina: »Wir müssen so schnell wie möglich, also mit allen Mitteln, eine Majorität im Lande schaffen.« – ein

8 Stefan Zweig an Martin Buber, vermutlich Ende Januar 1918, in: Schaeder (1972): Buber, Briefwechsel, Bd. I, S. 525.

9 Martin Buber an Stefan Zweig, 4. Februar 1918, in: Schaeder (1972): Buber, Briefwechsel, Bd. I, S. 525.

10 Martin Buber an Franz Oppenheimer, 4. Februar 1918, in: Schaeder (1972): Buber, Briefwechsel, Bd. I, S. 527. Über die erste deutsche Einrichtungen siehe Erik Petry, in: Schaeder (1972): Buber, Briefwechsel, Bd. I, S. 527.

11 Nahum Goldmann an Gustav Landauer, 14. März 1919 in: Reinharz (1981): Dokumente, S. 264.

12 Bloom, Etan (2011): Arthur Ruppin and the Production of the Pre-Israeli Culture, Leiden; Boston; Paderborn. Da Buber einen bestimmten Einfluss auf die Kibbutzim hatte, siehe über die Beziehungen dieser Institutionen zur arabischen Frage: Near, Henry (1992): The Kibbutz Movement. A History, Oxford.

13 Kreuzberger, Max (Hg.) (1957): Der Zionismus im Wandel dreier Jahrzehnte, Tel Aviv.

Argument, bei dem einem das Herz stillsteht; und was kann man darauf auf dieser Ebene antworten? Wir dürfen uns nicht mehr darüber täuschen, dass die meisten führenden (und wohl auch die meisten geführten) Zionisten heute durchaus hemmungslose Nationalisten (nach europäischen Mustern), Imperialisten, ja unbewusst Merkantilisten und Erfolgsanbeter sind. Sie reden Wiedergeburt und meinen Unternehmen. Wenn uns nicht gelingt, eine autoritative Gegenmacht aufzurichten, wird die Seele der Bewegung verdorben werden, vielleicht für immer. Ich bin jedenfalls entschlossen, mich hier bis aufs letzte einzusetzen, wenn meine Lebenspläne auch dadurch beeinträchtigt werden müssten.«¹⁴

Ein Jahr danach schreibt er wie ein *mene tekel*: »Als die Vertreter der siegreichen Mächte in Versailles zusammentraten, gab es kaum eine erhebliche nationalistische¹⁵ Bewegung unter den palästinensischen Arabern, jedenfalls keine erhebliche mit aggressiver Tendenz.«¹⁶ Aber: »Als im Spätjahr 1917 die Kunde von der *Balfour-Deklaration* nach Palästina kam, waren die einzigen, die sie mit einem ausgesprochenen Missvergnügen aufnahmen, die arabischen Großgrundbesitzer. Zwar war von unserer Seite versäumt worden, den Fellachen klarzumachen, dass sie von der jüdischen Einwanderung eine Hebung ihrer Lebenshaltung zu erwarten hatten; aber sie waren im allgemeinen den Juden in einer etwas animalischen Weise wohlgesinnt und geneigt, sich mit ihnen zu vertragen. Dagegen fühlten die *Effendis* ihren Besitzstand bedroht, und mit Recht; denn Latifundien vermöchten sich einer zielbewussten nationalen Kolonisation gegenüber nicht

auf die Dauer zu behaupten. Was konnten sie aber, zumal nachdem die Besetzung Palästinas vollendet war, gegen die Deklaration beginnen? (...) Mit der Deklaration aber wurde nicht Ernst gemacht. Weder der verheißene Völkerbund noch der *Ententenrat* noch die britische Regierung wendete sich mit einem Aufruf an die palästinensischen Araber, um ihnen die Lage eindeutig zu erklären und ihnen den wirtschaftlichen und kulturellen Gewinn darzulegen, der ihnen aus einer planvollen großen jüdischen Einwanderung erwachsen würde; von Europa aus geschah nichts, um das Einvernehmen zwischen Arabern und Juden im Interesse des künftigen Nationalheims zu befördern. Von Palästina selbst aus aber, aus den Kreisen der eingesetzten Verwaltung, geschah alles, um es zu verstören.«

Buber kämpft also nicht nur gegen alle Arten von Chauvinismus, sondern gegen die Unfähigkeit der europäischen Mächte, die an keiner friedlichen und respektvollen Lösung interessiert sind. Für ihn ist das Ziel der Juden etwas ganz anderes: »Wir, die wir als Mittler zwischen Europa und Asien nach Palästina gehen wollen, wir können nicht als Sendling eines untergangreifen Abendlands vor den aus dumpfen Traum erwachenden Orient treten, um mit jenem sein berechtigtes Misstrauen zu teilen; wir sind zu Herolden eines neu werdenden Abendlands erkoren, die unseren morgenländischen Brüdern helfen sollen, im Bunde mit ihm und aus eigener Kraft ein echtes Gemeinschaftsleben zu begründen, nach dem auch nur recht eigentlich zu begehren bislang die *Effendis* des Orient und die des Okzidents wirksam verhindert haben.«

¹⁴ Martin Buber an Hugo Bergmann, 3.–4. Februar 1918, in: Schaefer (1972): Buber, Briefwechsel, Bd. I, S. 526.

¹⁵ In dem sonst sehr sorgfältigen Band ›Der Jude und sein Judentum‹ heißt es »nationalsozialistische Bewegung« (S. 502) wie bei Mendes-Flohr (1983), S. 63.

¹⁶ Buber, Martin: In später Stunde, in (versch.): ›Der Jude‹ (1920); ›Die jüdische Bewegung‹, Bd. II (1920); ›Der Jude und sein Judentum‹ (1993), S. 502-506. Bei Paul Mendes-Flohr in: Mendes-Flohr (1983): Ein Land und zwei Völker, S. 63.

Am 2. September 1921 im Rahmen des *XII. Zionisten-Kongresses* in Karlsbad, dem ersten nach dem Ersten Weltkrieg, teilte er seine Sorge mit: »Die schwere Stunde der Erkenntnis, der Selbsterkenntnis, hat zu schlagen begonnen, und ihren Pendelschlag kann nichts mehr aufhalten. Darum ziemt es sich jetzt nicht mehr, Kritik an Personen zu üben, und es genügt nicht, Kritik zu üben an Zuständen, an Institutionen und an Aktionen. Es gilt zu üben an dem Innersten des Zionismus, an dem Innersten des gegenwärtigen Zionismus, an seinem Verhältnis zur Idee.«¹⁷

Der Text ist sehr mutig, und liefert ein Panorama aller Probleme des Zionismus. Er ist sehr schön geschrieben, manchmal sehr scharf, und wurde also dementsprechend abgeschwächt, was die Resolution zur arabischen Frage angeht! Es gibt schlagende Sätze: »Es darf nicht in *Erez Israel* eine *Galuth* geben« oder »Diplomatie kann nicht erlösen«, »Unsere Bewegung ist in erschreckender Weise zu einem Betrieb geworden«, und mehr: »Wir sind unrein geworden«.

Besonders wird die arabische Frage erwähnt: »Wie steht es hier mit der Sicherung des Minimums, das wir brauchen? Verhandlungen mit der jüdischen Bevölkerung Palästinas waren die nächst logische Konsequenz der *Balfour-Deklaration*. Wenn sie leider nicht früher erfolgt sind, dann hätten sie so bald erfolgen müssen als es möglich war. Ich verkenne nicht die ungeheuren Schwierigkeiten; ich folge auch nicht dem Schlagwort, man soll mit Völkern und nicht mit Staaten verhandeln. Ich weiß, wie schwer das ist, mit Völkern zu verhandeln, die als Völker noch nicht konstituiert sind, noch nicht ihre legitime Vertre-

terung haben. Und wie erst mit dem arabischen Volk! Trotzdem, es hätte etwas geschehen müssen, was nicht geschehen ist – womit ich nicht hie und da eine Verhandlung mit arabischen Notabeln meine. Allerdings gibt es für die Verhandlungen zwei Voraussetzungen, damit sie Erfolg haben können. Die eine Voraussetzung ist ein der ganzen Welt sichtbarer planvoller Beginn einer großen realen Kolonisationsleistung, die zweite ein konkretes politisches und wirtschaftliches Programm als Basis der Verhandlungen. Mir scheint, dass beides gefehlt hat.«¹⁸

Auf dem Delegiertentag der deutsche Zionisten in Wiesbaden vom 28. bis 30. Dezember 1924 sagt der Leiter der Bewegung sehr ausdrücklich: »Viel wesentlicher als unsere Stellungnahme zur Mandatarmacht und zur Verwaltung von Palästina ist unsere Haltung der arabischen Welt gegenüber. Es muss an der Bildung einer öffentlichen Meinung gearbeitet werden, damit die Juden, die nach Palästina gehen, um sich dort ihr Lebensrecht zu erkämpfen, nicht die Tendenzen mancher nationaler Einheitsstaaten Europas dorthin übertragen. Sie müssen das Bewusstsein haben, dass schließlich von den Beziehungen zwischen jüdischem und arabischen Volk unsere Zukunft abhängt.«¹⁹

Die Vorbereitung der Gründung einer *Jüdischen Universität* in Jerusalem und deren Eröffnung am 1. April 1925 bringt wieder die »arabische« Frage in den Vordergrund.²⁰ In welcher Sprache wird man unterrichten? Die Arabisten (selbstverständlich sehr viele Deutsche) wie Josef Horowitz, Gotthold Weil und Leo Aryeh Meyer bemerkten schnell die Ambivalenz der Forschung in



Martin Buber (Mitte) bei seinem ersten Besuch in Palästina, 1927.

diesem Bereich. Am Tag der Eröffnung sah Prof. Horovitz, Direktor der arabischen Abteilung des Instituts für jüdische Studien (das sehr schnell eigenständig wurde), dass die arabischen Läden in der ganzen Stadt Jerusalem aus Protest geschlossen waren!

Früh in diesem Jahr – als man in Palästina 75 000 Juden zählte, im Vergleich mit 750 000 Arabern – versammelte sich der *Brith Schalom*²¹, eine kleine Gruppe aus der hebräischen Universität und die anderen wie Weltsch und selbstverständlich Martin Buber (der erst 1927 zum ersten Mal in Palästina war). Heute noch ist *Brith Schalom* bekannt als Verteidiger eines binationalen Staates. Der eigentliche Initiator war Arthur Ruppin. Der Verein hatte 60 Mitglieder in Palästina, 13 im Ausland und ungefähr 80 Sympathisanten im Ausland. Die Mehrheit stammte aus Deutschland und Zentraleuropa²² und wollte die Verständigung zwischen Juden und Arabern durch eine völlige administrative und politische Gleichheit

fördern! »The object of the Association is to arrive at an understanding between Jews and Arabs as to the form of their mutual social relations in Palestine on the basis of absolute political equality of two culturally autonomous peoples, and to determine the lines of their cooperation for the development of the country.« Man sollte also die Probleme eruieren, aber auch die öffentliche Meinung dazu vorbereiten. Administrative und politische Institutionen sollten dafür gegründet werden.²³

Am 1. August sprach Buber auf dem *XVI. Zionisten-Kongress* (28. Juli – 10. August 1929) und zwar ganz klar: »Zionismus ist etwas anders als jüdischer Nationalismus.« Er fürchte eine nationalistische Assimilation. »Erinnern wir uns daran – vielmehr, wir brauchen uns nicht erst zu erinnern, jede Stunde unseres Lebens trägt das Zeichen davon, wie die andern Völker uns angesehen haben und allerorten noch ansehen, als das Fremde, als das Niedrige. Hüthen wir uns davor, das, was uns

21 »Bund des Friedens«. Siehe Ratzabi, Shalom (2002): *Between Zionism and Judaism. The Radical Circle in Brith Schalom 1925–1933*, Leiden; Boston; Köln. Aus der Fülle der Literatur siehe Jarowinsky, Hanna (2014): *Die »anderen« Zionisten. Das politische und zionistische Denken von Arthur Ruppin, Ernst Simon und Hans Kohn im Kontext des Vereins Brith Schalom von 1925 bis 1933*, Berlin.

22 Shumsky, Dimitry (2013): *Zweisprachigkeit und binationale Idee. Der Prager Zionismus 1900–1930*, Göttingen.

23 Vollständiger Text in Mendes-Flohr (1983): *Ein Land und zwei Völker*, S.104–105.



Juda Leib Magnes (1877–1948), einer der Gründer der Hebräischen Universität Jerusalem, ab 1925 deren Kanzler und von 1935 bis zu seinem Tod ihr Präsident, mit Martin Buber (rechts).

fremd und nicht genügend bekannt ist, als das Niedrige anzusehen und so zu behandeln! Hüten wir uns, das was uns widerfahren ist, nunmehr selbst zu tun!«²⁴

Und schärfer: »Ich darf ein Bekenntnis nicht verschweigen: Es war für mich erschreckend in Palästina, wie wenig wir den arabischen Menschen kennen.« Und endlich: »Aber dennoch, bei aller ernstesten Interessenverschiedenheit, die nicht bloß aus Illusion und nicht bloß aus Politik kommt, bei all dem ist eine gemeinsame Landespolitik möglich, weil dort und hier dieses Land geliebt wird.«

Am 30 August 1929, nach den blutigen Kämpfen in Palästina, schrieb der gleichgesinnte Robert Weltsch in der *Jüdischen Rundschau*²⁵: »Wir Juden, deren Entschluss zum Aufbau der Nationalen Heimstätte in *Erez-Israel* unerschütterlich ist, müssen in diesem Lande für alle Zeit mit dem national aufstrebenden arabischen Volk zusammen-

leben. Ein solches Zusammenleben kann nicht auf ewiger gegenseitiger Feindschaft gegründet sein. Palästina ist von allen Seiten von arabischen Völkern umgeben. Wir müssen einen *modus vivendi* mit diesen unsern Nachbarn und Mitbürgern herstellen. Wir haben bisher – und dieser schwere Vorwurf trifft die zionistische Bewe-

gung – noch nicht genügend ernsthaft versucht, diese wichtigste Voraussetzung unserer Lebensbedingungen zu schaffen. Die jetzigen Kämpfe werden – hoffentlich bald – vorübergehen, und dann wird das Problem in seiner ganzen Schärfe vor uns stehen. Wir werden stets unsere Position im Lande verteidigen. Aber wie wollen kein Blutvergießen, kein Vergießen jüdischen Blutes und auch kein Vergießen arabischen Blutes.«

Insgesamt waren 133 Juden und 116 Araber gestorben und sehr viele verwundet worden! Mehr und mehr geriet der *Brith Schalom* nach 1933 in scharfe polemische Diskussionen. Die Texte der Gruppe wurden übersetzt und diskutiert, besonders in Deutschland.²⁶

Ab 1938 war Buber definitiv in Jerusalem als Professor der Hebräischen Universität tätig und lebte im arabischen Viertel. Er konnte also die Lage selbst beobachten.

²⁴ Ebd. S. 110–111.

²⁵ Reinharz (1981): Dokumente, S. 427.

²⁶ Hechaluz (Hg.) (1933): Zum jüdisch-arabischen Problem: Ein Sammelbuch, Berlin. Buber veröffentlichte eine Sammlung seiner Texte aus den Jahren 1900 und 1932, siehe Buber, Martin (1936): Zion als Ziel und als Aufgabe. Gedanken aus drei Jahrzehnten, Berlin.

Nachdem *Brith Schalom* nicht mehr existierte, wurde Sommer 1939 die *Liga für arabisch-jüdische Verständigung*, aber nur für kurze Zeit, gegründet, und es entstand nach einer Versammlung am 11. August 1942 der *Ichud*²⁷ mit demselben Ziel, darunter die Herausgabe der Hefte *Ba'ayot ha-Yom*, dann ab 1948 *Ba'ayot ha-Zman*. In Jerusalem ist er dann im Zentrum der Gruppe, die mit Arabern sprechen will. Man sieht, dass Buber unaufhörlich versuchte, die öffentliche Meinung zu informieren und zu beeinflussen.

Das Programm des *Ichud* lautet folgendermaßen:

»1. Der Verband *Ichud* ist:

- a) ein Teil der Zionistischen Bewegung, als welcher er bestrebt ist, in Palästina das Nationale Heim des
- b) jüdischen Volkes zu errichten
- c) ein Teil der weltweiten Bewegung, die eine Neuordnung der internationalen Beziehungen anstrebt, welche darauf ausgeht, die großen wie auch die kleinen Völker zu vereinen, um ein Leben in Freiheit und Gerechtigkeit, ohne Furcht, Unterdrückung und Mangel zu gewährleisten.

2. In diesem Sinne ist der Verband *Ichud* bestrebt, die lebenswichtigen Problem unseres Landes und dessen Aufbau auf dem Wege der Union des jüdischen und des arabischen Volkes in Angriff zu nehmen. In dieser Richtung wird der Verband *Ichud* den Weg suchen auf dem die jüdische Welt mit der arabischen Welt auf allen Lebensgebieten – gesellschaftlichen, ökonomischen, kulturel-

len und politischen – zusammenarbeiten kann, um die semitische Welt wiederzubeleben.

- 3. Die hauptsächlichsten politischen Bestrebungen des Verbandes *Ichud* sind:
 - a) in Palästina eine Regierungsform auf Grund gleicher politischer Rechte für beide Völker auszuarbeiten;
 - b) das Einverständnis der sich ausweitenden jüdischen Ansiedlung und des gesamten jüdischen Volkes für eine föderative Union der Nachbarstaaten und Palästinas darunter einzuholen, welche dazu in der Lage ist, die nationalen Rechte aller Völker innerhalb der Union zu verbürgen;
 - c) ein Bündnis zwischen dieser föderativen Union und einer angloamerikanischen Union als Teil eines zukünftigen Bündnisses aller freien Völker zu schaffen.

Ein derartiges Bündnis der freien Völker hat als oberste Instanz die Verantwortung für die Herstellung geregelter Beziehungen und deren Schutz in der neuen Welt nach dem Kriege auf sich zu nehmen.«²⁸

Man sieht, dass Ziel und Aufgabe sehr verbreitet waren. Der Zweite Weltkrieg und die *Schoah* in Europa sowie die Kämpfe in Palästina werden alle diese Probleme verschärfen. Dazu kommt, dass die Araber die *Balfour-Deklaration* nie anerkannt hatten.

Auch im jüdischen Lager wurden die Rechtsextremisten sehr aktiv! Als ein Artikel in *Cherut* (Freiheit), eine illegale Zeitschrift aus der Feder einer Terrorgruppe gegen *Ichud*, veröffentlicht

²⁷ Heller, Jopseh (2003): From Brit Shalom to Ichud. Judah Leib Magnes and the Struggle for a Binational State in Palestine, Jerusalem.

²⁸ Mendes-Flohr (1983): Ein Land und zwei Völker, S. 200–201.

wurde (5. Juli 1945), antwortete Buber sofort im September in *Ba'ayot*: »Doch die Kritik wagt sich nun daran zu beweisen, dass das, was wir sagen, nicht die Wahrheit sei. Sie nimmt ihren Ausgang von der Annahme, dass wird grundsätzlich und absolut den Weg des Kompromisses weisen wollen. Das ist nicht so. Wir behaupten nur, dass es Situationen gibt, und dass es die Hauptsache ist, solche Situation zu erkennen, wenn man sich in ihnen befindet. Wir denken nicht, dass der Kompromiss ›der goldene Weg der Evolution‹ ist, wir sind nur der Meinung, dass es uns nicht erlaubt ist, vor ihm zurückzuschrecken, wenn er und nur er in der gegebenen Situation uns auf den goldenen Weg führen kann. Ein Kompromiss an sich ist weder gut noch schlecht; wenn er seinem Inhalt und Wesen nach dazu fähig ist, unsere Sache zu retten, wenn keine andere Rettung besteht, dann ist er gut.«

Sehr schlaue fügt er hinzu: »Um das Volk zu retten, hat Jeremias in einer Katastrophensituation einen Ausweg vorgeschlagen, der nicht nur Kompromiss, sondern tatsächliche Unterwerfung bedeutete, was ich nicht wagen würde vorzuschlagen.«²⁹ Und endlich: »Um dem jüdischen Volke ein großes Leben zu verschaffen, ist ein großer Frieden vonnöten. Kein imaginärer, zwerghafter Frieden, der nicht anders als ein ohnmächtiger Waffenstillstand wäre, sondern ein großer Frieden mit den Nachbarn, der die gemeinsame Entwick-

lung dieses Landstriches als Pionier des aufsteigenden Vorderasiens ermöglichte. In den 25 Jahren, die uns zur Verfügung standen, haben wir diesen Frieden nicht vorbereitet, weder wirtschaftlich noch politisch.«

Anfang 1946 ist Buber in London, wo er mit dem libanesischen Christen Edward Atiya, dem Leiter des Arabischen Büros, zusammentraf, der alle Möglichkeiten eines friedlichen Zusammenlebens entschieden verneinte. Für ihn war ein binationaler Staat absolut unmöglich. Buber hat nie ein Gespräch mit politisch Andersdenkenden vermieden. 1947 erschien das Heft *Towards Union in Palestine. Essays on Zionism and Jewish-Arab Cooperation*³⁰ mit Beiträgen, die früher auf hebräisch in *Ba'ayot* erschienen waren. Als die »Anglo-amerikanische Kommission für die Probleme der europäischen Judenheit und Palästina« in Palästina³¹ tagte, gab der *Ihud* ein ausführliches Statement ab, datiert vom 15. März 1946. Die englische Sprache erlaubte einen interessanten zweideutigen Satz: »Palestine is not a Jewish State and not an Arab State; but a bi-national Country.« Und fährt fort: »One of our members, Professor



Martin Buber und Judah Leib Magnes vor der englisch-amerikanischen Untersuchungskommission, 14. März 1946.

²⁹ Ebd. S. 234–239.

³⁰ Buber, Martin; Magnes, Judah Leib (Hg.) (1947): *Towards union in Palestine. Essays on Zionism and Jewish-Arab Cooperation*, Jerusalem. In diesem Heft verfasste Ernest Simon den ersten Aufsatz der Sammlung.

³¹ Bericht der anglo-amerikanischen Untersuchungskommission über die Probleme der europäischen Judenheit und Palästina, Lausanne am 20. April 1946. Er gibt die Reisewege der Kommission wieder, die in verschiedenen Länder Experten gehört hat. In Palästina tagte die Kommission zwischen dem 6. und 28. März.

M. Buber, who was one of the founders of the Zionist organization, is ready to testify before you.« Die offizielle zionistische Leitung lehnte das Mitwirken von »public bodies or personalities who could not be fitted into the official zionist scheme« ab.

Trotzdem: Buber, Magnes und Moshe Smilansky sprachen am 14. März 1946 vor der Kommission.³² Nach der Entscheidung der UN am 29. November 1947 für zwei Staaten unterschrieb Buber³³ einen offenen Brief in *Ha Arez*, in dem er vor der jüdischen Gewalt gegen Araber, besonders in Jerusalem, warnte.

Am 28. März 1948, einige Wochen bevor der Staat Israel proklamiert wurde, setzte er seine Unterschrift auf das *Statement issued by the Ihud Association*, (who) »welcomes the call of the President of the United States for a truce in Palestine«. *The executive council* dieser Gruppe wollte noch ein wenig Zeit vorschlagen: »The trusteeship can give Jews and Arabs the necessary time in which to come to an understanding. Understanding between the two peoples is possible, despite the constant refrain that Jewish and Arab aspirations are irreconcilable. The claims of their extremists are indeed irreconcilable. But the common Jew and the common Arab are not extremists. They yearn for the opportunity of building up their common country, the Holy Land, through labour and cooperation.«

Noch einmal hatte er gewarnt: »Wenn nicht eine gerechte Lösung der arabischen Problemen gefunden wird, wird der kleine Staat in Kriegszustand für Jahre sein. Wir müssen klar aussagen, was wir nötig haben und was nicht. Wir haben

Zeit und Freiheit für unsere Aufbauwerke nötig und nicht, um einen Vorteil zu genießen. Wir haben Einwanderung, Ansiedlung und gesellschaftliche Selbständigkeit nötig, nicht um stärker als andere zu werden, sondern damit unser Leben gestalten können. Dazu bedarf es keines jüdischen Staates, dazu bedarf es nur unter wirklicher Zieländerung zu erringen und dadurch, dass man dies offen und glaubwürdig bekannt gibt.«³⁴

Kurt Blumenfeld, ein alter Freund und fast gleichgesinnter Mitstreiter, in Palästina seit 1933 und *old man des deutschen Zionismus*, schrieb an seinen Sohn Raphael: »Gestern hatte ich wieder eine lange Unterhaltung mit Buber, der, wie du weißt, Mitglied des *Ichud* ist, ein intimer Freund von Magnes, der jetzt todkrank nach Amerika gefahren ist. Ich bespreche mit Buber gern meine Arbeit. Unsere politischen Meinungen gehen auseinander. Aber du kannst Dir nicht vorstellen, wie dieser Mann, der doch grundsätzlich gegen den Staat und natürlich auch gegen den Judenstaat ist, jeden Schlag, den wir erleben, fühlt und wie er jeden Erfolg genießt. Er gehört eben zu unserem Volk, das er liebt. Ich bin jedes Mal entzückt, wenn ich sehe, wie seine Kritik, oftmals eine sehr berechnete and notwendige, frei ist von Ressentiment.«³⁵

Zwei Wochen nach dem Geburt des Staates erklärte er sarkastisch: »Es ist damals den Juden nicht gelungen, normal zu werden. In dieser Stunde scheint es ihnen in einem furchtbaren Maße zu gelingen.«³⁶ Weiter schreibt er, quasi messianisch: »Heute brauchen wir den Boden nicht zu erobern, weil unserem geistigen Wesen und unseren Lebensformen von der Seite der gegenwärtigen

32 Magnes, Judah; Buber, Martin (Hg.) (1947): Arab Jewish Unity. Testimony before the Anglo-American Inquiry Commission for the Ihud (Union) Association.

33 Mit Magnes und David Werner, Senator aus der Leitung der hebräischen Universität.

34 Mendes-Flohr (1983): Ein Land und zwei Völker, S. 286.

35 Kurt Blumenfeld an Raphael Blumenfeld, 23. April 1948, in: Sambursky, Miriam; Ginat, Jochanan (Hg.) (1976): Im Kampf um den Zionismus. Briefe aus fünf Jahrzehnten, Stuttgart.

36 Buber, Martin: »Zweierlei Zionismus« vom 27. Mai 1948, in: Baayot ha-Zman.

Bevölkerung des Landes keine Gefahr droht. Anders als in der Urzeit dürfen wir mit dem jetzt darin ansässigen Volk einen Bund schließen, um gemeinsam mit ihm das Land zum Vorland Vorderasiens zu entwickeln – zwei selbständige Völker gleichen Rechtes, jedes Herr in seiner Gesellschaft und Kultur, aber beide vereint in dem gemeinsamen Werk der Erschließung und Produktivierung an der gemeinsamen Heimat und in der gemeinsamen föderativen Verwaltung der gemeinsamen Geschäfte. Mit diesem Bund wollen wir wieder in den Verband der Völker Vorderasiens eintreten, vorderasiatische Wirtschaft aufbauen, vorderasiatische Politik führen und, wenn es die Gnade will, wieder von Vorderasien aus die lebendige Idee in die Welt aussenden. Und der Weg dazu? Arbeit und Friede – ein auf der gemeinsamen Arbeit aufgebaute Friede.«³⁷

Trotzdem scheint er selbst nicht sehr überzeugt zu sein: »Als ich mich vor 50 Jahren um die Widergeburt Israels willen der zionistischen Bewegung anschloss, tat ich es mit einigem Herzen. Heute geht durch mein Herz ein Riss. Ein Krieg um politische Struktur droht ja immer, in einem Krieg um die nationale Existenz umzuschlagen. Darum kann ich gar nicht anders als an ihm mit meiner eigenen Existenz teilzunehmen, und mein Herz bebt heute wie das Herz jüdischer Menschen. Aber auch einem Sieg entgegen vermag ich mich nicht zu freuen, denn ich fürchte, dass ein Sieg der Juden eine Niederlage des Zionismus bedeuten wird.«

In einem der letzten Briefe Magnes' an David Ben-Gurion nach der Entstehung des Staates Israel heißt es: »I appeal to settle the arab refuges

problem solely and alone on a humane basis and not through political bargaining.«³⁸ Dann wird die Auseinandersetzung zwischen einem Staat, *Erez Israel*, den Flüchtlingen aus Palästina und den arabischen Staaten wie der internationalen öffentlichen Meinung beginnen.

Mit David Ben-Gurion setzte er seine Diskussion fort.³⁹ Im Grunde kann man sagen, dass die beiden komplementär waren, der Moralphilosoph und der Politiker.

Bis 1965 wird Buber versuchen, die Aufgabe zu erfüllen. Eine neue Zeitschrift, *Ner*, wurde in verschiedenen Sprachen herausgegeben, und die Unterschrift Bubers fehlte auf keiner Petition mit dem Ziel, die Maßnahmen der Militärregierung abzumildern. Gegen die Enteignung arabischer Böden schrieb er 1953 an Joseph Sprinzak, Vorsitzender der *Knesset*⁴⁰, und 1958 an Ben-Gurion gegen das Militärregime.

Auch mit Dag Hammarskjöld, dem Generalsekretär der UNO, verhandelte er direkt sowohl in New York als auch in Jerusalem. Noch einige Jahre vor seinem Tod trat er in Verbindung mit dem Oberbürgermeister von Florenz, Giorgio La Pira, dem Initiator der *Entretiens de la Méditerranée* (Mittelmeer-Gespräche), wo er selbst 1960 in Florenz sprach.

Martin Buber hat also sein ganzes Leben lang versucht, einen humanistischen Zionismus ins Leben zu rufen und die Anerkennung für die Araber zu fördern. Ob es ihm gelungen ist, bleibt noch abzuwarten. Dass er sich gegen jede ethnische Diskriminierung aussprach, wurde noch vor Kurzem dargestellt.⁴¹

37 Mendes-Flohr (1983): Ein Land und zwei Völker, S. 289.

38 Magnes, Judah Leib an David Ben-Gurion, 19. August 1948, zit. nach: Goren, Arthur S. 507. Magnes starb am 27. Oktober 1948.

39 Siehe die neue Biographie von Segev, Tom (2018): David Ben-Gurion. Ein Staat um jeden Preis, München.

40 Mendes-Flohr (1983): Ein Land und zwei Völker, S. 335–337.

41 Maltz, Judy (2018): »How Martin Luther King jr. got Martin Buber to fight apartheid.«, in: Ha-Aretz 17.